

GEORGE
ORWELL



FARM DER
TIERE

ANACONDA

Kopf in ihrem Heutrog vergraben. Nachdem der Schuss gefallen war, hatte sie die Flucht ergriffen. Als die Tiere wieder nach draußen gingen, hatte sich auch der Stalljunge, der nur etwas benommen gewesen war, wieder erholt und davongemacht.

Die Tiere, die sich nun alle versammelt hatten, berichteten einander aufgeregt und voller Begeisterung, was jedes von ihnen in der Schlacht erlebt hatte. Und kurzentschlossen wurde der Sieg gefeiert. Die Flagge wurde gehisst und mehrere Male »Ihr Tiere hier und überall« gesungen. Anschließend wurde das Schaf, das sein Leben verloren hatte, in einer feierlichen Zeremonie beigesetzt und ein Weißdornbusch auf sein Grab gepflanzt. Snowball hielt die Grabrede und betonte noch einmal, dass alle bereit sein müssten, wenn nötig ihr Leben für die Genossenschaft der Tiere zu lassen.

Einstimmig wurde beschlossen, einen militärischen Orden zu verleihen, den »Helden der Tiere erster Klasse«, mit dem Snowball und Boxer sogleich dekoriert wurden. Er bestand aus einer Messingmedaille (die eigentlich für Pferde gedacht war und wovon sich noch einige in der ehemaligen Zeugkammer gefunden hatten) und durfte an Sonn- und Feiertagen getragen werden. Es gab auch einen »Helden der Tiere zweiter Klasse«, der posthum dem Schaf verliehen wurde, das in der Schlacht gefallen war.

Darüber, unter welchem Namen die Schlacht in die Geschichte eingehen sollte, wurde ausführlich diskutiert und man einigte sich auf »Schlacht am Kuhstall«, weil dort die Tiere aus dem Hinterhalt gekommen waren. Mr. Jones' Flinte, die auf dem Boden gelegen hatte, war gefunden worden, und dass im Herrenhaus noch Munition lagerte, war allgemein bekannt. Also wurde beschlossen, die Flinte neben der Fahnenstange aufzustellen und sie zwei Mal im Jahr abzufeuern: am zwölften Oktober zum Jahrestag der Schlacht am Kuhstall und an Mittsommer, dem Jahrestag des Umsturzes.

KAPITEL V

Als der Winter nahte, wurde Mollie zunehmend aufsässiger. Sie kam jeden Morgen zu spät zur Arbeit – immer mit der gleichen Ausrede, sie habe verschlafen – und klagte über irgendwelche Wehwehchen, obwohl sie sich eines gesegneten Appetits erfreute. Bei jeder Gelegenheit, die sich bot, verschwand sie von der Arbeit und ging zur Tränke, wo sie dann versonnen auf ihr eigenes Spiegelbild starrte. Doch es gab Gerüchte, dass etwas Bedenklicheres dahintersteckte. Eines Tages, als Mollie auf einen Büschel Heu herumkauend, unbekümmert über den Hof schlenderte und ihren langen Schweif hin- und herwarf, nahm Clover sie beiseite.

»Mollie«, sagte sie, »ich muss etwas Ernstes mit dir besprechen. Heute Morgen habe ich gesehen, wie du über die Hecke zum Foxwood-Hof gestarrt hast. Auf der anderen Seite stand einer von Mr. Pilkingtons Leuten, und ich war zwar ziemlich weit entfernt, aber wenn ich mich nicht getäuscht habe, konnte ich sehen, dass er mit dir sprach und du nichts dagegen hattest, dass er dir über die Nüstern strich. Was hat das zu bedeuten, Mollie?«

»Das hat er nicht. Ich war nicht da. Das stimmt doch gar nicht«, rief Mollie, während sie heruntänzelte und mit einem ihrer Hufe über den Boden scharrte.

»Mollie! Sieh mir in die Augen. Gibst du mir dein Ehrenwort, dass er nicht über deine Nüstern gestrichen hat?«

»Es stimmt nicht«, gab Mollie zurück, aber Clover in die Augen sehen, konnte sie dabei nicht. Und einen Augenblick später schwang sie die Hufe und galoppierte auf die Weide.

Clover beschlich ein Verdacht. Ohne den anderen etwas zu sagen, ging sie in den Stall zu Mollies Box und schob mit den Hufen das Stroh beiseite. Unter dem Stroh versteckt lagen ein Stapel Zuckerwürfel und mehrere Bänder in verschiedenen Farben.

Drei Tage später war Mollie verschwunden. Wochenlang wusste keiner, wo sie steckte, bis die Tauben schließlich berichteten, dass sie sie am anderen Ende von Willingdon gesehen hatten: vor einen schicken, schwarz-rot lackierten Pferdewagen gespannt, der vor einer Kneipe stand. Ein fatter, rotgesichtiger Mann mit kariertem Hose und Schürze, der aussah, als wäre er der Wirt, hatte ihr über die Nüstern gestrichen und ihr ein Stück Zucker gegeben. Ihr Fell war frisch gestriegelt und sie hatte ein knallrotes Band über dem Pony getragen. Offenbar gefiel ihr das Ganze, wussten die Tauben zu berichten. Von da an wurde Mollies Name nie wieder erwähnt.

Im Januar wurde es bitterkalt. Die Erde war steinhart gefroren und auf den Feldern konnte nicht gearbeitet werden. So wurden in der Scheune zahlreiche Treffen abgehalten,

und die Schweine erstellten Arbeitspläne für das kommende Jahr. Mittlerweile wurde einhellig akzeptiert, dass sie nachweislich klüger waren als die anderen Tiere und die Entscheidungen trafen, auch wenn diese dann noch durch mehrheitliche Beschlüsse ratifiziert werden mussten. Diese Übereinkunft hätte auch gut funktioniert, wären da nicht die ständigen Streitereien zwischen Snowball und Napoleon gewesen. Die beiden widersprachen sich in jedem Punkt, bei dem man sich widersprechen konnte. Schlug der eine vor, eine größere Anbaufläche mit Gerste einzusäen, war vorprogrammiert, dass der andere eine größere Fläche mit Hafer forderte. Und wenn einer von beiden sagte, dieses oder jenes Feld sei gut geeignet für den Anbau von Kohlköpfen, war klar, dass der andere dagegenhielt, genau das Feld sei für nichts anderes geeignet als Wurzelgemüse. Jeder von beiden hatte seine Anhänger, und so kam es zu einigen hitzigen Debatten. Bei den Treffen hatte Snowball dank seiner brillanten Reden oftmals die Mehrheit auf seiner Seite, aber Napoleon war besser darin, außerhalb der Treffen um Unterstützung zu werben. Besonders erfolgreich war er bei den Schafen, die auch nach der Arbeitssaison noch vor sich hin blökten »VIER BEINE GUT, ZWEI BEINE SCHLECHT« und bei den Treffen häufig störend damit auffielen. Besonders auffallend war, dass sie ausgerechnet dann mit »VIER BEINE GUT, ZWEI BEINE SCHLECHT« loslegten, wenn Snowball bei seinen Reden auf entscheidende Punkte zu sprechen kam. Snowball hatte sich durch die Lektüre diverser alter Ausgaben von *Landwirtschaft und Tierhaltung*, die er auch im Herrenhaus gefunden hatte, weitere Kenntnisse angeeignet und große Pläne für Innovationen und die Optimierung der Abläufe geschmiedet. Sachkundig referierte er über Bewässerung, Silage und die Verbesserung der Böden. Er hatte sogar eine komplizierte Grafik für alle Tiere erstellt, aus der hervorging, wo sie täglich ihren Dung ablassen sollte, damit man sich die Arbeit des Mistausbringens künftig sparen konnte. Napoleon erstellte keinerlei Grafiken. Er merkte lediglich an, die von Snowball würden ohnehin zu nichts führen, und schien darauf zu warten, dass auch für ihn der passende Moment kam. Doch von allen Kontroversen war keine so erbittert wie die um die Windmühle.

Auf der weitläufigen Weide in der Nähe der Gebäude gab es einen Hügel, der den höchsten Punkt der zum Hof gehörigen Flächen darstellte. Und nachdem Snowball das Gelände inspiziert hatte, war er zu dem Schluss gekommen, dass dies die geeignete Stelle für eine Windmühle wäre, die einen Generator antreiben sollte, um den Hof mit Elektrizität zu versorgen. Damit wiederum könnte man die Ställe beleuchten und im Winter heizen sowie eine Kreissäge, einen Häckseler, einen Rübenschneider und eine Melkmaschine betreiben. Von all diesen Dingen hatten die Tiere noch nie etwas gehört (denn der Hof war eher altmodisch und verfügte nur über relativ einfache Gerätschaften). Staunend lauschten sie Snowballs Ausführungen, die dieser mit Schaubildern veranschaulichte, auf denen futuristisch anmutende Maschinen zu sehen waren, die den Tieren die schwere Arbeit abnehmen sollten, sodass sie mehr Zeit hätten, in Ruhe zu grasen oder sich weiterzubilden.

Schon nach wenigen Wochen konnte Snowball detailliert ausgearbeitete Pläne für die Windkraftanlage vorlegen. Die technischen Details hatte er weitgehend drei von Mr. Jones' Büchern entnommen: *Tausend nützliche Dinge für Haus und Hof*, *In jedem steckt ein Konstrukteur* und *Elektrik für Anfänger*. Seine Studien betrieb er im Inkubator, einem

Schuppen, in dem früher die Brutkästen für die Hühnereier gestanden hatten und der mit einem glatten Holzfußboden ausgelegt war, auf dem sich gut zeichnen ließ. Dorthin zog sich Snowball oft stundenlang zurück. Die aufgeschlagenen Seiten der Bücher mit Steinen beschwert und mit einem Stück Kreide zwischen den Klauen eines Vorderfußes lief er enthusiastisch vor sich hin grunzend um seine Skizzen herum und zeichnete Striche, Linien und Kreise ein. Nach und nach wurde daraus ein ausgeklügeltes Konzept aus Kurbeln und Zahnrädern, das den halben Boden einnahm und den anderen Tieren absolut unverständlich aber sehr beeindruckend schien. Alle kamen mindestens einmal am Tag vorbei, um sich Snowballs Skizzen anzusehen. Selbst die Hennen und Gänse schauten regelmäßig herein, wobei sie peinlich darauf achteten, nicht über die Kreidestriche zu laufen. Nur Napoleon hielt sich fern. Hatte er sich doch von Beginn an zum Windkraftgegner erklärt. Eines Tages jedoch erschien er unerwartet, um die Pläne zu begutachten. Gewichtig schritt er im Inkubator-Schuppen auf und ab, senkte die Nase über jedes Detail und sah es sich genau an. Dann stellte er sich nachdenklich in eine Ecke und betrachtete das Ganze aus dem Augenwinkel, bis er schließlich eins seiner Hinterbeine hob, auf die Skizzen urinierte und wortlos wieder ging.

Generell war man auf dem Hof bezüglich der Windmühle geteilter Ansicht. Snowball stritt gar nicht ab, dass der Bau eine Menge Aufwand mit sich bringen würde. Steine mussten aus einem Steinbruch herangeschafft werden, um das Tragwerk aufzumauern, die Segel mussten hergestellt werden, und dann brauchte man ja auch noch einen Generator sowie die dazugehörigen Leitungen und Kabel. (Woher man all das nehmen sollte, darüber ließ sich Snowball nicht weiter aus.) Doch er war nach wie vor der Überzeugung, dass man es innerhalb eines Jahres schaffen könne. Und danach, so betonte er noch einmal, würden die Prozesse so effizient ablaufen, dass die Tiere nur noch drei Tage pro Woche zu arbeiten bräuchten. Napoleon brachte das Gegenargument vor, dass es momentan in erster Linie darum gehe, die Futtermittelproduktion zu steigern, und dass, wenn man Zeit für den Bau einer Windmühle verschwendete, alle verhungern würden. So spalteten sich die Tiere in zwei Lager, von denen jedes einen eigenen Slogan hatte: »Entscheide dich für Snowball und die Drei-Tage-Woche!« Und: »Gib deine Stimme Napoleon und vollen Futtertrögen!« Der Einzige, der sich nicht einer der beiden Fraktionen anschloss, war Benjamin. Er wollte weder glauben, dass die Futtertröge voller würden, noch dass die Arbeit durch Windkraft weniger würde. Windmühle hin oder her, so lautete seine Devise, die Lebensumstände würden sowieso gleich bleiben – also gleich schlecht.

Abgesehen von der Kontroverse um die Windkraftanlage stellte sich die Frage zur Verteidigung des Hofes. War man sich doch absolut bewusst, dass obwohl man den Menschen bei der Schlacht am Kuhstall eine Niederlage zugefügt hatte, diese eine weitere und dann aber entschlossener Offensive einleiten könnten, um den Hof zurückzugewinnen und Mr. Jones wieder zu installieren. Dazu hatten die Menschen nämlich umso mehr Anlass, da die Nachricht über ihre Niederlage sich im weiteren Umkreis schon verbreitet hatte und die Tiere auf den benachbarten Höfen zunehmend aufrührerisch wurden. Wie gewöhnlich waren Snowball und Napoleon auch in dieser Frage uneins. Napoleon war der Auffassung, die Tiere müssten sich Waffen zulegen und

trainieren, mit diesen umzugehen. Snowball hingegen vertrat die Ansicht, man müsse noch mehr Tauben zu den anderen Höfen schicken, um den dortigen Tieren den Rücken zu stärken. Ersterer argumentierte dahingehend, dass, wenn man sich nicht verteidigen könne, man zwangsläufig zu einer feindlichen Übernahme verurteilt sei. Letzterer hielt dagegen, dass, wenn der Umsturz weitere Kreise zöge, man sich überhaupt nicht verteidigen müsse. Die anderen Tiere hörten sich zunächst Napoleons Argumente an, dann Snowballs, und waren in der Frage, wer denn nun recht hatte, anschließend unentschlossen – was daran lag, dass sie immer demjenigen zustimmten, der gerade redete.

Schließlich kam der Tag, an dem Snowballs Entwurf fertig war. Und so stand die Abstimmung darüber, ob man mit dem Bau der Windmühle beginnen sollte oder nicht, auf der Tagesordnung des sonntäglichen Treffens. Als sich die Tiere in der Scheune versammelt hatten, erhob Snowball sich und legte – unterbrochen vom gelegentlichen Blöken der Schafe – seine Argumente für den Bau einer Windkraftanlage dar. Anschließend stand Napoleon auf, um seine Gegenargumente vorzubringen. Ganz ruhig sagte er, dass der Bau einer Windmühle Unsinn sei und er nur dazu raten könne, dagegen zu stimmen. Dann setzte er sich wieder. Er hatte kaum dreißig Sekunden Redezeit beansprucht und schien ein wenig unsicher, ob er damit überhaupt jemanden erreicht hatte. Snowball stand abermals auf und rief zunächst die Schafe zur Ruhe, die erneut angefangen hatten zu blöken. Dann hielt er ein leidenschaftliches Plädoyer für die Windmühle. Bis dahin hatten sich Befürworter und Gegner in etwa die Waage gehalten, doch Snowballs glühende Rede riss alle mit. In schillernden Farben schilderte er eine Zukunftsvision der Tiergenossenschaft, in der Maschinen den Tieren die schwere Arbeit abnehmen würden. Dabei ging es mittlerweile um weit mehr als um Häckseler und Rübenschneider. Durch Elektrizität, so erklärte Snowball, könne man auch Dreschmaschinen, Pflüge, Eggen, Erntemaschinen und Mähbinder betreiben sowie jeden der Ställe mit elektrischem Licht, nicht nur kaltem, sondern auch heißem Wasser und einer elektrischen Heizung ausstatten. Nachdem er seinen Vortrag beendet hatte, bestand kein Zweifel mehr daran, in welche Richtung die Abstimmung gehen würde. Doch genau in dem Moment stand Napoleon auf, warf einen seltsamen Blick aus dem Augenwinkel auf Snowball und stieß ein ebenso seltsames, hohes Quieken aus, das man nie zuvor bei ihm gehört hatte.

Daraufhin kam von draußen fürchterliches Gebell und neun riesige Hunde mit messinggespickten Halsbändern stürmten in die Scheune. Sie hielten direkt auf Snowball zu, der noch gerade rechtzeitig von seinem Platz aufsprang, um ihren Fängen, die nach ihm schnappten, zu entkommen. Im nächsten Moment rannte er durch das offene Tor und die Hunde hinterher. Viel zu überrascht und verängstigt, als dass sie etwas hätten sagen können, drängten die anderen Tiere nach draußen, um die Hetzjagd zu beobachten. Snowball rannte über die lange Wiese in Richtung der Straße. Er rannte, so schnell wie nur Schweine rennen können, aber die Hunde waren ihm dicht auf den Fersen. Als er plötzlich ausrutschte, war es so gut wie sicher, dass die Hunde sich ihn schnappen würden. Doch er kam wieder auf die Beine und rannte schneller denn je. Aber die Hunde kamen immer näher. Einer von ihnen schnappte nach Snowballs